

„Sie haben einen Teil von uns getötet.“

Brasilien: Die Pataxó
ein Jahr nach dem Dammbbruch von Brumadinho



Für Menschenrechte. Weltweit.

Impressum



Gesellschaft für bedrohte Völker e.V. (GfbV)
Postfach 2024, D-37010 Göttingen
Tel.: +49 551 49906-0, Fax: +49 551 58028
E-Mail: info@gfbv.de, www.gfbv.de

Spendenkonto bei der Bank für Sozialwirtschaft:
(IBAN) DE07 2512 0510 0000 506070
(BIC) BFSWDE33HAN

Die GfbV ist eine Menschenrechtorganisation für verfolgte ethnische und religiöse Minderheiten; NGO mit beratendem Status bei den Vereinten Nationen und mit mitwirkendem Status beim Europarat. Sektionen, Büros und Repräsentanten in Arbil, Bern, Bozen, Göttingen/Berlin, London, Luxemburg, New York, Sarajevo/Srebrenica.

Autorinnen: Regina Sonk, Tilia Götze

Redaktion: Inse Geismar, Yvonne Bangert, Ulrich Delius

Layout: Regina Sonk, Hanno Schedler, Tanja Wieczorek

Titelbild: CC BY-SA 2.0 Felipe Werneck/Ibama

Titelzitat: Angohó Pataxó

Herausgegeben von der Gesellschaft für bedrohte Völker
im Januar 2020

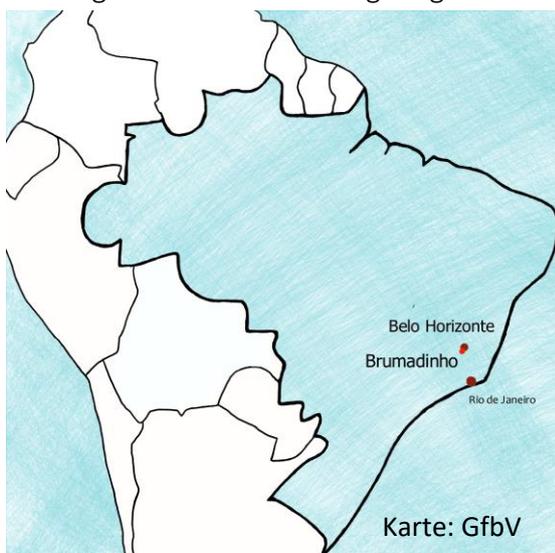
Für Menschenrechte. Weltweit.



Gesellschaft für
bedrohte Völker

Einleitung: Eine Katastrophe mit Ankündigung

Am 25. Januar 2019 um 12:28 Uhr Ortszeit geschieht das Unfassbare. Ohne Sirenen oder jegliche Alarmsignale bricht der Damm des Auffangbeckens B1 der Eisenerzmine Córrego do Feijão nahe der Kleinstadt Brumadinho im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais. Innerhalb von Sekunden bahnt sich ein zwölf Meter hoher Tsunami giftigen Schlamm mit einer Geschwindigkeit von anfangs 120 Kilometern pro Stunde seinen Weg.¹ Überwachungskameras auf dem Miningelände zeichnen auf, wie die Schlammlawine über Gebäude, Installationen, Fahrzeuge, eine Eisenbahn und fliehende Menschen niederbricht. Der Giftschlamm begräbt auch die Kantine des Bergbauunternehmens unter sich. Alle, die dort gerade zu Mittag essen, sind ohne jede Chance. Die Lawine rollt noch zehn Kilometer unaufhaltsam talabwärts und verläuft sich im Fluss Paraopeba. Auf privaten Handyvideos ist zu sehen, wie sie die naheliegenden Ortschaften erreicht und sich überraschte Bewohner*innen noch gerade so auf Berghänge retten



¹ Jornal Nacional: „Rompimento da Barragem em Brumadinho-MG“, 01.02.2019, <https://bit.ly/37gotsm> [Zugriff am 20.01.2020].

können. Der Paraopeba gilt heute auf einer Länge von 200 Kilometern als biologisch tot. Insgesamt gelangen zwölf Millionen Kubikmeter Giftschlamm in die Umwelt.²

272 Menschen sterben an diesem Tag, 21 weitere werden bis heute vermisst. Was bleibt, sind Wut, Trauer und Verzweiflung. Für Hinterbliebene ist klar, dass das Desaster vorhersehbar war. Das Sicherheitszertifikat vom deutschen Unternehmen TÜV Süd hätte nie ausgestellt werden dürfen. Heute wissen wir, dass die Bedenken von Sachverständigen längst dokumentiert worden waren. Doch Schwachstellen im brasilianischen Minengesetz machten den Damm legal. Der Staat interveniert erst, wenn ein Zertifikat insgesamt negativ ausfällt.

Von der Katastrophe sind auch Indigene betroffen, die Pataxó Hã-Hã-Hãe. Sie sind durch ihre Lebensweise besonders gefährdet und gleichzeitig rechtlich am schlechtesten geschützt. Weil die Gewässer in ihrem Territorium verseucht sind, ist ihre gesamte Existenz bedroht. „Sie haben einen Teil von uns getötet.“, sagt Angohó Pataxó, eine ihrer Anführerinnen.³ Denn der Fluss sicherte nicht nur ihre Existenz, sondern war ein Teil ihrer Identität, der nun bis auf weiteres zerstört wurde. Hier zeigt sich deutlich, dass weder die Betreiberfirma Vale noch staatliche Behörden wissen, wie

² Misereor: „Die Schlammlawine von Brumadinho - Eine Katastrophe mit Ansage“, <https://bit.ly/2tHm7En> [Zugriff am 20.01.2020].

³ Dokumentation „Vale uma aldeia?“, <https://bit.ly/2ReXS9u> [Zugriff am 21.01.2020].



Foto: Felipe Werneck/Ibama CC BY-SA 2.0

sie indigene Gemeinschaften bei Umweltkatastrophen schützen können. Bis heute gibt es keine Lösungsstrategie zur Wiederbelebung der Umwelt. Die Pataxó wollen ihr Land jedoch nicht aufgeben und kämpfen auf nationaler sowie inter-

nationaler Ebene für Entschädigung und die Rettung der Gewässer auf ihrem Territorium.

Langzeitfolgen sind unkalkulierbar



Die Auswirkungen des Dammbrochs von Brumadinho sind enorm für Hinterbliebene und umliegende Ortschaften. Schätzungsweise 1.500 Menschen sind laut dem brasilianischen Zivilschutz direkt von dieser Katastrophe betroffen und auf staatliche Hilfe, gespendetes Wasser und Lebensmittel angewiesen.⁴

Die Nachwirkungen und Langzeitfolgen sind unkalkulierbar. In einem unbestimmten Radius ist das Wasser kontaminiert. Schlamm aus Rückhaltebecken von Erzminen ist hoch belastet und mit Rückständen von Schwermetallen verseucht, die bei der Trennung von Erz und Gestein zurückbleiben.

Gesundheitliche Auswirkungen sind Jahre später schwer eindeutig zurückzuführen. Schadensersatzforderungen von indirekt Geschädigten sind damit fast undenkbar.

Im Falle von Brumadinho betrifft das ebenso die Wasserversorgung der nur 60 Kilometer entfernten Millionenmetropole Belo Horizonte. In der umliegenden Região Metropolitana macht die Verseuchung der Böden Landwirtschaft in Zukunft undenkbar. Produkte mit Herkunftssiegel ‚Brumadinho‘ will schon heute niemand mehr kaufen. Für die Bewohner*innen fallen damit die zwei größten Einnahmequellen weg. Denn neben der Landwirtschaft war die Mine die größte Arbeitgeberin in der Region.

⁴ Siehe Fußnote 1.

Auswirkungen auf die Pataxó

„Immer, wenn ich in mein Dorf zurückkomme, weiß ich, dass unser Fluss durch den Dammbbruch zerstört wurde. Das schmerzt sehr. Es gibt keine Fische mehr und die Kinder können nicht mehr im Fluss baden. Es ist sehr heiß und das Wasser, welches uns ernährt, ist verdreckt. Ich wünsche mir, dass in unserem Land alle gleichbehandelt werden, ohne soziale Ungleichheit. Ich möchte, dass wir Indigenen als menschliche Wesen betrachtet werden. Wir haben eine andere Kultur, aber Gott hat uns alle als gleiche Menschen erschaffen.“⁵

Die indigene Gemeinschaft der Pataxó Hã-Hã-Hãe lebt flussabwärts, 22 Kilometer Luftlinie entfernt von der Mine Córrego do Feijão, umgeben von Ortschaften der sich stetig ausbreitenden Metropolregion von Belo Horizonte. Die 18 Familien in dem Dorf Naô Yohã direkt am Fluss Paraopeba umfassen etwa 150 Personen. Die Katastrophe des 25. Januar 2019 veränderte ihr Leben auf drastische Weise. Der Paraopeba ist seitdem mit Schwermetallen verseucht und sein gesamtes Ökosystem zerstört.

Die Pataxó sind in besonderem Maße von der Umweltkatastrophe betroffen: Der Fluss war die einzige Trinkwasserquelle der Pataxó. Mit seinem Wasser bauten sie ihr Gemüse an, versorgten ihr Vieh und wuschen sich und ihre Kleidung. Das alles ist nicht mehr möglich. Für ihr alltägliches Überleben sind die Indigenen nun auf Wasser- und Essensspenden angewiesen.

Die Trinkwasserversorgung ist bis heute nicht durchgängig gewährleistet. Die

Pataxó berichten, dass das Wasser, das ihnen von Vale geliefert wird, stark mit Chlor versetzt ist. Spenden zum Beispiel von privaten Dritten oder Nichtregierungsorganisationen kommen nicht regelmäßig. Oft sind die Pataxó Hã-Hã-Hãe gezwungen, aus eigenen Mitteln Wasser zu kaufen.

Auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln bleibt ein Jahr nach dem Unglück unsicher. Anstelle von selbst angebautem Obst, Gemüse und Fisch sowie natürlichem Trinkwasser stapeln sich nun Plastikflaschen und verpackte Lebensmittel in ihren Häusern. Die Pataxó wissen nicht, inwiefern oder wie langfristig sie versorgt bleiben. Oft verändert sich die Situation von Woche zu Woche.⁶

Den Pataxó Hã-Hã-Hãe wurde durch den Dammbbruch die gesamte Existenzgrundlage geraubt, mit Auswirkungen auf alle weiteren Bereiche des alltäglichen Überlebens: Das Wasser des Paraopeba ist kontaminiert, die Böden sind verseucht. Obst und Gemüse können dort von ihnen nicht mehr angebaut werden. Ihre Tiere dürften das Wasser nicht trinken, Gräser nicht mehr fressen. Doch da ihnen nichts Anderes übrigbleibt, werden die Tiere krank und viele verenden. Auch alltägliche Dinge, wie Kleidung waschen und selbst im Fluss baden, sind nicht mehr möglich, zu hoch sind die Risiken für Gesundheitsschädigungen. Allein der Kontakt mit kontaminiertem Wasser, gerade für Kinder, könnte schon reichen für erhöhte Schadstoffwerte im Blut. Die Wasserspenden decken meist nur die nötigste Versorgung der Menschen ab - für die Tiere kommt Vale nicht auf. Aufgrund ihrer

⁵ Interview mit Angohó Pataxó beim Acampamento Terra Livre in Brasília am 25. April 2019.

⁶ Dokumentation „Vale uma aldeia?“, <https://bit.ly/2ReXS9u> [Zugriff am 21.01.2020].

indigenen Lebensweise in direkter Koexistenz zu und mit ihrer Umwelt sind die Pataxó besonders gefährdet. Im Gegensatz zu der nicht-indigenen Bevölkerung gibt es keine Alternative zum Fluss, das Wasser ist nicht austauschbar.

„Früher konnten wir sehr gut leben. Wir konnten fischen, Wäsche waschen und im Fluss baden. Leute kamen von außen, um die Gemeinde zu sehen. Doch jetzt befinden wir uns in totaler Traurigkeit. Die Kriminalität wächst und wir haben überhaupt keine Wahl, wie wir leben wollen. Es geht nur ums Überleben und wir sind sehr niedergeschlagen von unserer Situation. Wir können weder Fische fangen noch essen.“⁷

Wenn die Umwelt stirbt, fällt für Indigene nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch eine wichtige identitätsstiftende Grundlage weg. Die spirituelle Koexistenz mit dem Ort, an dem sie leben, der Kern indigener Lebensweise. Ihr Land und der Fluss sind für die Pataxó wichtiger Anker ihrer Identität und nicht ersetzbar. Sie sind nur ein Teil einer Kette, in der alle Elemente gleichberechtigt miteinander leben und aufeinander Acht geben. Wenn das wichtigste und grundlegendste Element, wie hier der Fluss, stirbt, bedeutet das auch für sie einen unvorstellbaren Verlust. Der Fluss war für sie der wichtigste Partner, d.h. der Ursprung allen Lebens. Der Teil, der für ihr Wohl sorgte und für dessen Wohl auch sie sorgten. Deshalb sehen sich die Pataxó in der Verantwortung, die Gewässer und Umwelt zu retten. Es ist für sie nicht vorstellbar,

diesen Ort zerstört zurückzulassen und andernorts eine neue Existenz zu gründen.

Bereits vor dem Dammbbruch war die rechtliche und politische Situation der Pataxó Hã-Hã-Hãe schwierig. Ihr Territorium liegt im direkten Einzugsgebiet von Belo Horizonte. Es ist deshalb von hohem wirtschaftlichen Interesse und immer mehr Gewerbe siedelt sich an. In Sichtweite des Pataxó-Dorfes verläuft eine Bahn-trasse, auf der Güterzüge verkehren. Den Druck auf ihr Land bekommen die Pataxó täglich zu spüren. Ihr Territorium umfasst 300 Hektar. Dieses Gebiet beanspruchen sie als ihr rechtmäßiges Land, das sie seit Generationen bewohnen. Es ist jedoch bis heute nicht demarkiert, also den Pataxó noch nicht rechtlich zugesprochen. Ob sie es dauerhaft halten können, ist schon allein aufgrund der stetig fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung der Region fraglich. Die unsichere rechtliche Lage macht sie schutzlos gegenüber Übergriffen auf ihr Land. Erst im Juli 2019 legten unbekannte Täter in der Nähe von des Pataxó-Dorfes Feuer.⁸ Dies hinterlässt ein Gefühl der Ohnmacht und Schutzlosigkeit, dass Angohó Pataxó nur einige Tage später noch anzusehen ist: „Seit Jahren kämpfen wir für dieses Reservat. Hat die Vale-Katastrophe nicht gereicht? Unsere Flüsse, Tiere und unser Land sind alle tot“, sagte sie beim Expertenmechanismus für die Rechte indigener Völker vor den Vereinten Nationen in Genf.⁹

⁷ Interview mit einem Angehörigen der Pataxó beim Acampamento Terra Livre in Brasília am 25. April 2019

⁸ R7 Noticias: „Incêndio atinge reserva indígena afetada por desastre da Vale, 08.07.2019, <https://bit.ly/2Redfii> [Zugriff am 16.01.2020].

⁹ GfbV Schweiz: „Umweltzerstörung durch Grosskonzerne“, 15. Juli 2019, <https://bit.ly/2RCZ6KH> [Zugriff am 16.01.2020].



Unternehmensverantwortung: Vale und TÜV Süd

Die Betreiberfirma Vale erklärte sofort nach dem Dambruch, mit den staatlichen Behörden kooperieren zu wollen. Finanzielle Entschädigung und personelle Konsequenzen würden folgen. Der Bergbaukonzern Vale mit Sitz in Rio de Janeiro ist ein Riese im Geschäft. Er zählt neben den beiden britisch-australischen Unternehmen BHP und der Rio Tinto Group zu den drei größten Bergbaukonzernen der Welt. Vale ist dabei der größte Eisenerzproduzent der Welt und liefert auch an deutsche Unternehmen wie Thyssen Krupp. Insgesamt 55,9 Prozent des nach Deutschland importierten Eisenerzes stammen aus Brasilien.¹⁰

Juristisch wurden in dem Jahr nach dem Dambruch bereits zwei wichtige Teilerfolge errungen: Im Juli 2019 wurde Vale vom Gericht des Bundesstaats Minas Gerais in Belo Horizonte verurteilt, Schadensersatz in Milliardenhöhe zu leisten und für alle entstandenen Schäden aufzukommen. Die Höhe der Schadenssumme konnte bis dato zwar nicht beziffert werden. Doch das Gericht ließ umgerechnet 2,6 Milliarden Euro Firmenkapital einfrieren. Der Richter Elton Pupo Nogueira entschied zudem über Pensionszahlungen für Hinterbliebene und eine Zahlung von 90 Millionen Euro für verursachte Umweltschäden.

Im September 2019 entschied ein Richter im Bundesstaat Minas Gerais in einer Nebenklage von Hinterbliebenen, dass Vale umgerechnet 2,6 Millionen Euro für drei Tote, darunter eine schwangere Frau,

zahlen muss. Zahlreiche Nebenklagen stehen noch aus, der Konzern wird mit weiteren Urteilen und Zahlungen rechnen müssen.

Im Vorfeld zu diesen Urteilen bemühte sich Vale bis zum Juni 2019 um außergerichtliche Lösungen für die vom Dambruch betroffenen Familien. Diese Art der Entschädigung wurde durch eine Übereinkunft zwischen Vale und dem Büro des regionalen Ombudsmanns als schnellen und effektiver Weg unterstützt. Das Movimento dos Atingidos por Barragens (MAB), ein Zusammenschluss von Angehörigen der Opfer, kritisierte dies jedoch. Die Zahlungen, die durch die 49 Übereinkünfte geflossen seien, seien deutlich geringer als diejenigen, die durch gerichtliche Entscheidungen hätten erzielt werden können.¹¹

Als Alleinverantwortlicher will sich der Milliardenkonzern Vale jedoch nicht verstehen. Die Frage der Schuld für die Katastrophe richtet er auf die Sicherheit des Damms. Hier hatte ein Tochterunternehmen des deutschen Zertifizierungsunternehmens TÜV Süd im Vorfeld die Sicherheit des Damms bescheinigt. Ganz so eindeutig wie für Vale ist die Sachlage jedoch nicht. Vale hatte sich mit der Methode eines sogenannten Upstream-Erddamms zu einem kostengünstigen und zugleich umstrittenen Verfahren entschlossen. Hierbei handelt es sich weniger um eine in sich fest gefügte

¹⁰ Der Spiegel: „SchlammLawine in Brasilien: Wer trägt die Schuld am tödlichen Dambruch?“, 29.01.2019, <https://bit.ly/2NJzdYj> [Zugriff am 20.01.2020].

¹¹ Agência Brasil: „Vale é condenada a pagar R\$ 11 milhões por quatro mortes em Brumadinho“, 19.09.2019, <https://bit.ly/30EUyHI> [Zugriff am 14.01.2020].



Dammkonstruktion als vielmehr um die abgesicherte Aufschüttung von Material. In Córrego do Feijão wuchs der Damm über Jahre hinweg Schicht um Schicht von anfangs 18 Metern auf 80 Meter an. Der zunehmende Druck auf die unteren Schichten führte am Ende wahrscheinlich dazu, dass sich das unterste Segment verflüssigte und der Damm brach.

Ohne Vale jeglicher Hauptverantwortung befreien zu wollen, sind sich die beiden deutschen Nichtregierungsorganisationen Misereor und European Center for Constitutional and Human Rights e.V. (ECCHR) einig, dass auch das deutsche Unternehmen zur Rechenschaft gezogen werden muss. Bei der Staatsanwaltschaft München stellten sie gemeinsam mit fünf Hinterbliebenen Strafanzeige wegen fahrlässiger Herbeiführung einer Überschwemmung, fahrlässiger Tötung, Bestechung sowie verletzter Aufsichtspflichten.¹² Die Staatsanwaltschaft München hat am 13. Januar 2020 bekannt gegeben, dass sie die Ermittlungen aufgenommen hat.

Laut Misereor und ECCHR wusste zumindest ein TÜV-Sicherheitsexperte aus München, dass das Tochterunternehmen eine Verschleierungstaktik anwandte. Er war regelmäßig vor Ort und kannte Details und Risiken der Konstruktion genau. Offenbar versuchte das Tochterunternehmen diese Risiken zu verschleiern, um das Sicherheitszertifikat trotzdem ausstellen zu können.

Misereor und ECCHR weisen auf den immanenten Fehler im Prüfungswesen hin,

¹² ECCHR: „Das Geschäft mit der Sicherheit: Die Rolle von TÜV SÜD beim Brumadinho-Dammbruch in Brasilien“, 14.10.2019, <https://bit.ly/2TKp7dR> [Zugriff am 15.01.2020].

dass Zertifizierungsunternehmen von Beginn an unter Druck stünden, positiv zu zertifizieren, da der Auftraggeber selbst Gegenstand der Prüfung sei. Auftraggeber müssten die Behörden sein und die Kontrollen durch den Staat erfolgen. Absehbar sei das jedoch nicht, denn durch jahrelange Flexibilisierung und Deregulierung von Bergbaugesetzen – sichtbar in ganz Südamerika – fehle es an zuständigen Behörden.¹³ Es braucht also erst den politischen Willen zur Regulierung von Rohstoffabbau. Eine Tendenz, die zumindest Brasiliens amtierender Präsident Bolsonaro mitnichten verfolgen wird.

Die Staatsanwaltschaft von Minas Gerais verkündete am 21.01.2020, gegen Vale und dem Tochterunternehmen des TÜV Süd und 16 Personen Anzeige wegen Straftaten wegen Mordes in 270 Fällen und Verbrechen gegen die Umwelt zu erstatten. Unter den Angeklagten befindet sich auch Fabio Schvartsman, ehemaliger Vorstandsvorsitzender von Vale.¹⁴

¹³ Deutschlandfunk-Interview mit Susanne Friess: „Dammbruch in Brasilien - Misereor-Beraterin: ‚TÜV Süd kannte die Risiken‘“, 17.10.2019, <https://bit.ly/2sOB86U> [Zugriff am 17.01.2020].

¹⁴ G1 Minas: „Brumadinho: MP afirma que Vale TÜV SÜD emitiam declarações falsas“, 21.01.2020, <https://glo.bo/36fosUb>, [Zugriff am 22.01.2020].

Indigene kämpfen auf nationaler und internationaler Ebene



Foto: GfbV Schweiz

Während die Aufarbeitung der Unternehmensverantwortung von Nichtregierungsorganisationen bearbeitet wird und die Schadensersatzklagen an den Gerichten verhandelt werden, kämpfen die Pataxó parallel für die Rechte ihrer Umwelt. Denn Schadensersatz, so wichtig er auch für die Indigenen ist, wäre nur dann eine Lösung, wenn er auch das Land retten kann. Bleibt das Land langfristig unbewohnbar, die Böden verseucht und das Trinkwasser kontaminiert, ist auch ihre Existenz als Indigene zerstört. Es bleibt abzuwarten, ob es Behörden und staatlichen Institutionen gelingt, für die Pataxó eine Lösung zu finden. Eine Lösung, die zeigt, dass in Brasilien indigenes Leben mit westlicher Lebensweise vereinbar ist – so wie in der Verfassung verankert.

Das Ziel der Pataxó Hã-Hã-Hãe ist es, den Fluss und die Umwelt nach dem Desaster zu retten. Auf nationaler und internationaler Ebene suchen sie Plattformen und schildern ihre Situation. Sie wollen, dass Behörden nachhaltige Lösungsstrategien entwickeln und die

Reinigung des Flusses zu ihrer Priorität machen. Großkonzerne dürften nicht mehr schonungslos Rohstoffe ausbeuten, ohne dabei Rechte von indigenen Völkern beachten zu müssen. Sie betonen, dass Indigene mit ihrer Lebensweise diejenigen sind, die die Natur schützen, von der am Ende alle profitieren und leben. Dabei ist der brasilianische Staat keine Hilfe, denn Landrechte werden nur unzureichend gesichert und ein Mitspracherecht bei Großprojekten gibt es nicht.

„Wir sind hier, um Gesundheit und die Demarkierung unserer Territorien zu fordern. Wir wollen das Recht auf Gesundheit und Bildung nach unseren besonderen Bedürfnissen als Indigene. Die Regierung hält diese Forderung für viel (...) Aber das ist nicht viel. Der Bergbau hat Verwüstung über unser Land gebracht. Ich möchte, dass die Besitzer der Unternehmen sich mit unserem brasilianischen Volk auseinandersetzen. Solange wir in einem Land leben, das vom Konsum geprägt ist, kann die Erschließung des Eisenerzes nicht

gestoppt werden, weil die Leute ein neues Auto, ein Handy oder eine Waschmaschine brauchen. Aber wir Indigenen brauchen nichts von alledem. Wären wir nicht hier, gäbe es auf diesem Planeten kein Wasser und keine saubere Luft mehr.“¹⁵

Angohó Pataxó, die Anführerin ihrer Gemeinde, vertritt die Rechte der Pataxó Hã-Hã-Hãe in Brasilia sowie auch in Genf vor den Vereinten Nationen. Beim Expertenmechanismus für die Rechte indigener Völker im Juli 2019 nahm sie ihr Recht auf eine mündliche Stellungnahme wahr:

„Vielen Dank für die Gelegenheit zu sprechen. Ich heiße Angohõ Pataxó. Ich vertrete die Bevölkerung von Pataxó im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais. In Übereinstimmung mit der Erklärung über die Rechte der indigenen Völker haben wir unser Recht auf unsere traditionellen Gebiete geltend gemacht. Sobald wir das Land getauft haben, verlassen wir es nie mehr. Unser Land ist heilig. Jetzt müssen wir uns auf Anerkennung und Wiedergutmachung konzentrieren, da Vale, eines der größten Bergbauunternehmen der Welt, unseren Fluss getötet hat. Aber wir werden nicht gehen. Wir werden uns wehren. Mein Dorf Nao Xoha Hã-Hã-Hãe Pataxó liegt zehn Meter vom Fluss Paraopeba entfernt, einem der schwersten Opfer von Vale. Am 25. Januar 2019 um 12:28 Uhr kollabierte ein von ihnen zu verantwortender Rückhaltedamm, tötete den Fluss, tötete Fische und tötete fast 300 Menschen. Wir haben einen Fisch nach dem anderen begraben. Unsere

Kinder fragen uns jeden Tag: „Können wir jetzt schwimmen?“ Bei starkem Regen fragen unsere kleinen Cousins: „Hat der Regen damals den Fluss geheilt? Hat es den Dreck weggespült?“ „Es tut uns weh zu wissen, dass wir nicht wissen, wann sich der Fluss erholen wird. Es ist Zeit aufzuwachen! Profit ist nicht mehr wert als das Leben selbst! Dieses räuberische Modell des Bergbaus bringt uns Stück für Stück um und wir wollen und werden das nicht zulassen. Ich komme heute hierher, um im Namen aller von diesem Verbrechen Betroffenen zu sprechen. Im Namen von Frauen, die ihren Ehemann verloren haben, Kindern, die ihre Eltern verloren haben. Ich komme auch im Namen aller Städte, die dem gleichen Risiko unterliegen wie wir: Barão de Cocais, Macacos, Congonhas und Dutzende anderer Orte. Wir werden nicht schweigen! Vielen Dank!“¹⁶

¹⁵ Interview mit Angohó Pataxó beim Acampamento Terra Livre in Brasília am 25. April 2019.

¹⁶ Angohó Pataxó, offizielle mündliche Stellungnahme vor dem EMRIP am 18. Juli 2019 in Genf.

Kann sich die Katastrophe von Brumadinho wiederholen?

Luftaufnahmen zeigen, dass das Wasser des Paraopeba auch ein Jahr später noch durch Eisenoxid rot gefärbt ist. Allein diese sichtbaren Folgeschäden machen deutlich, dass sich so ein Desaster nicht wiederholen darf. Dabei war das gebrochene Rückhaltebecken der Córrego do Feijão nur eines von mehreren auf dem Gelände, und schon Tage darauf gab es einen Sicherheitsalarm für ein weiteres Becken der Mine. Die Frage drängt sich auf: Wie viele Zeitbomben ticken noch in Brasilien?

Erst im November 2015 und nur 120 Kilometer entfernt, war ein anderer Damm der Betreiberfirma Vale geborsten. Der Dammbbruch von Mariana begrub 19 Menschen unter sich, insgesamt 50 Millionen Kubikmeter Giftschlamm ergossen sich über eine Strecke von 663 Kilometer in die Umwelt. Dies war Brasiliens bis dahin größte Umweltkatastrophe und noch dazu unumkehrbar. Noch heute liegen die Rückstände in den Flussbetten des Rio Doce. Auch dieser Damm wurde trotz Bedenken zuvor als sicher eingestuft.

Seit 1986 brachen in Brasilien insgesamt sieben solcher Dämme. Es ist zu erwarten, dass es in Zukunft noch mehr solcher Katastrophen geben wird, denn weltweit erhöhen sich die Risiken bei Abbauethoden. Immer mehr Giftschlamm wird in immer mehr Minen produziert, ohne nachhaltige Lösungen für die Abfälle zu entwickeln. Der sogenannte Bergbauboom hat zur Folge, dass selbst geringe Metallwerte im Gestein ausreichen, damit sich der Abbau lohnt.

Nach der Katastrophe in Brumadinho hat die Nationalen Bergbaubehörde Brasiliens (ANM) bis zum 30. September 2019 von 769 Rückhaltedämmen im gesamten Land

54 Staudämme als instabil deklariert, die bis dahin keine Stabilitätszertifizierung durchgeführt hatten. 15 davon reichten ihre Berichte nach, eine Mine in Itatiaiuçu, in der direkten Umgebung Brumadinhos, fiel in der Prüfung jedoch durch und gilt derzeit als hoch gefährdet. Die Mehrzahl der Dämme ohne Sicherheitszertifikate liegen in Minas Gerais, jedoch auch in anderen Bundesstaaten wie Rio Grande do Sul, Mato Grosso, São Paulo, Pará, Rondônia, Santa Catarina und Amapá. In all diesen Bundesstaaten leben auch Indigene.¹⁷

Der TÜV Süd hat seine gesamten Sicherheitszertifikate zurückgezogen. Auch andere Zertifizierungsunternehmen ziehen ihre Zertifikate zurück. Zertifizierungsunternehmen möchten nicht Gefahr laufen, schlechte Zertifikate auszustellen, die ihren Marktwert und zukünftige Aufträge gefährden. In einer Pressemitteilung vom Februar 2019 zweifelt der TÜV Süd daran, ob das brasilianische System zur Prüfung der Stabilität von Dämmen zuverlässig sei. Das Unternehmen selbst geht davon aus, dass seine Berechnungen zu optimistisch waren. Es könne keine Garantie mehr für diese Dämme übernehmen und würde daher vorerst keine weiteren Zertifikate ausstellen, bis eine gründliche Prüfung dieses Systems abgeschlossen sei.¹⁸ Damit schiebt der TÜV Süd die Verantwortung den brasilianischen Behörden zu.

¹⁷ O Globo: „ANM interdita 54 barragens de mineração sem estabilidade no país; 33 delas estão em Minas“, 19.10.2019, <https://glo.bo/2G8IB3G> [Zugriff am 16.01.2020].

¹⁸ Pressemitteilung des TÜV Süd vom 19.02.2019, <https://bit.ly/37f8LxL> [Zugriff am 16.01.2020].

Fazit: Großkonzerne vs. Rechte Indigener

Der Dambruch von Brumadinho gilt ein Jahr später als angekündigte Katastrophe. Die bekannten Sicherheitsbedenken hätten verantwortungsvoll behoben werden müssen. Die Ohnmacht und Wut der Angehörigen über das Versagen der Betreiberfirma und der Behörden ist noch immer groß. Schadensersatzzahlungen, selbst in Milliardenhöhe, sind dabei nur ein kleiner Trost. Die Umwelt, besonders das Wasser des Flusses Paraopeba, bleibt auch langfristig hoch belastet. Gesundheitliche Auswirkungen auf Menschen und Tiere bleiben schwer kalkulierbar.

Die betroffene indigene Gemeinde der Pataxó Hã-Hã-Hãe kämpft weiterhin um ihre Existenz. Wie ihre Zukunft aussehen wird, ist ihnen vollkommen unklar. Staatliche Behörden sowie die Betreiberfirma Vale kennen ihre Lebensumstände und dennoch gibt es keine Lösung für ihren Fall. Dabei sind besonders indigene

Gemeinschaften bei solchen Umweltkatastrophen am meisten gefährdet. Sie sind durch ihre Lebensweise und direktes Zusammenleben mit der Umwelt ungeschützt und besonders verwundbar. Ist das Wasser ihres Flusses vergiftet, gibt es für sie keine Alternative oder Ersatz. Mit Unterstützung von Menschenrechts- und indigenen Organisationen verschaffen sie ihrem Leid Aufmerksamkeit. Sie kämpfen dabei stellvertretend für vergangene und zukünftige Opfer von Bergbaukatastrophen. Die Pataxó wollen Rechte für sich und die Umwelt. Besonders wichtig ist ihnen das Recht auf freie, vor und nach Informierung erfolgte Zustimmung (FPIC) bei Großprojekten, die gravierende Auswirkungen auf ihr Leben haben. Und sie wollen ihren Fluss und das Wasser darin retten und säubern, damit wieder Leben entsteht auf dem Land, auf dem sie seit Generationen leben.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker fordert, dass...

- brasilianische Behörden alle Staudämme einer Sicherheitsprüfung durch unabhängige Auditoren unterziehen. Die Zertifizierungsstellen müssen staatlichen Behörden gegenüber verantwortlich sein und nicht mehr dem nach maximalem Gewinn strebenden Bergbauunternehmen.
- Unternehmen entlang der gesamten Lieferkette in die Verantwortung gezogen werden. Im Fall Brumadinho muss nicht nur die Betreibergesellschaft, sondern auch das Zertifizierungsunternehmen zur Rechenschaft gezogen werden.
- die besondere Betroffenheit indigener Gemeinschaften bei Umweltkatastrophen wahrgenommen wird und Behörden Lösungsstrategien entwerfen, die den Bedürfnissen und Lebensweisen der Indigenen gerecht werden.
- indigene Rechte vor dem Hintergrund steigender wirtschaftlichen Interessen gestärkt werden. Besonders durch ein umfassend implementiertes Verfahren nach den Regeln des FPIC, bei den Aktivitäten von Großkonzernen nur im Einvernehmen mit indigenen Gemeinschaften realisiert werden.

Für Menschenrechte. Weltweit.



Gesellschaft für
bedrohte Völker

Postfach 2024, D-37010 Göttingen

Tel.: +49 551 49906-0

Fax: +49 551 58028

E-Mail: info@gfbv.de

www.gfbv.de

Spendenkonto

bei der Bank für Sozialwirtschaft:

(IBAN) DE07 2512 0510 0000 506070

(BIC) BFSWDE33HAN